

Einzelbesprechung

Sozialstruktur

Dorothee Spannagel, Reichtum in Deutschland. Empirische Analysen. Wiesbaden: Springer VS 2013, 329 S., br., 49,99 €

Besprochen von **Fabian Gülzau, M.A.**: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin, E-Mail: guelzauf@hu-berlin.de und

Nora Waitkus, M.A.: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie, Universität Bremen, E-Mail: nwaitkus@bigsss.uni-bremen.de

DOI 10.1515/srsr-2015-0079

Schlüsselwörter: Sozialstruktur, Reichtum, Soziale Ungleichheit, SOEP, Einkommen

In der Arbeit „Reichtum in Deutschland. Empirische Analysen“, die zugleich ihre Dissertation an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg darstellt, verfolgt Dorothee Spannagel die Zielstellung, eine Soziologie des Reichtums zu erarbeiten. Hierbei entwickelt die Autorin zunächst theoretisch-konzeptionell einen soziologischen Reichtumsbegriff, welcher im Anschluss daran für die Analyse der „Reichen“ in Deutschland fruchtbar gemacht werden soll.

Ihre Untersuchung ist dabei in sechs Kapitel gegliedert: Ausgangspunkt für das erste Kapitel ist die Feststellung, dass „es bislang keine soziologische Theorie des Reichtums“ (30) gibt. Dennoch werden vorliegende Konzepte der sozialen Ungleichheitsforschung ausgemacht, die sich für die Entwicklung eines Reichtumskonzeptes nutzen lassen. Hierunter fallen der Ressourcenansatz, das Lebenslagenkonzept und der Capability-Approach, die ausführlich diskutiert werden (Kap. 1). Aufgrund der hohen Anforderungen an empirische Daten und der Problematik, dass bestimmte Gruppen sowohl durch das Lebenslagenkonzept als auch den Capability-Approach ausgeschlossen werden müssten, entscheidet sich die Autorin für eine Perspektive, die die finanziellen Ressourcen (Einkommen und Vermögen) betont (56 ff.). Die Reichtumsdefinition lautet dementsprechend: „Reichtum beschreibt gesicherte überdurchschnittlich große Handlungsspielräume aufgrund einer entsprechend überdurchschnittlichen Ressourcenausstattung. Personen oder Haushalte werden in Deutschland dann als reich bezeichnet, wenn sie über mehr als das 2-Fache des mittleren Einkommens verfügen. Liegt das Einkommen zwischen dem 1,5- und dem 2-Fachen, werden sie als wohlhabend bezeichnet. Ab dem 3-Fachen des Median fängt großer Reichtum an“ (60, Herv. entf.).

Mit Bezug zu Bourdieus Theorie des sozialen Raums soll zusätzlich eine Binnendifferenzierung der „Reichen“ vorgenommen werden (60 ff.).

Im Anschluss an die konzeptionelle Arbeit folgt (Methoden-)Kapitel 2, welches sich gängigen Operationalisierungen von Reichtum über Einkommen als auch Vermögen widmet und die Datenbasis (das Sozio-oekonomische Panel, SOEP) sowie gängige statistische Methoden vorstellt. Auch wird die Wahl der Haushalte als primäre Analyseeinheit begründet.¹

Kapitel 3 beginnt schließlich mit der empirischen Anwendung der erarbeiteten Konzepte auf Deutschland, wobei stets Ost-, West- und Gesamtdeutschland getrennt betrachtet werden. Der Untersuchungszeitraum beläuft sich auf die Jahre 1985 bis 2005. Bezüglich des Einkommensreichtums werden sowohl Gesamtausmaß als auch Entwicklungen innerhalb der Wohlhabenden und Reichen untersucht. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Polarisierungsthese der Einkommensverteilung. Die Analyse zeigt, dass sowohl in Ost- als auch Westdeutschland der Anteil der mindestens Wohlhabenden steigt, während er für Gesamtdeutschland zwischen den Jahren 1992 und 2005 zunächst sinkt, um dann wieder den Ausgangswert zu erreichen. Hier bleibt allerdings fraglich, worin diese Entwicklung begründet ist. Bei genauerer Betrachtung der Einkommensverteilung im Segment der mindestens Wohlhabenden lässt sich die Polarisierungsthese für West- und Gesamtdeutschland bestätigen, d. h. der Anteil an sehr Reichen, und für Westdeutschland auch der Reichen, steigt, während derjenige der Wohlhabenden stagniert (Gesamtdeutschland) oder sinkt (Westdeutschland). In den neuen Bundesländern hingegen steigt der Anteil in allen Gruppen der mindestens Wohlhabenden (122).

Im vierten Kapitel wird die Polarisierungsthese weiterverfolgt und werden nun auch mittlere sowie untere Einkommenssegmente in die Analyse einbezogen. Zudem berücksichtigt die Untersuchung nun auch Vermögen als Teil des Reichtums. Ebenfalls wird die Mobilität zwischen den verschiedenen Segmenten untersucht. Zunächst werden analytisch (a) Abspaltungs-, (b) Polarisierungs-, (c) Konvergenz- und (d) Konstanzthese unterschieden, welche darauffolgend empirisch überprüft werden. Während These (a) und (b) mit einer steigenden Einkommensungleichheit einhergehen, sinkt diese bei (c) und stagniert bei (d). Ohne en detail alle Entwicklungen für Ost-, West- und Gesamtdeutschland nachzeichnen zu können, lassen sich folgende Befunde skizzenhaft festhalten: Die Einkommensungleichheit nimmt in West- und Ostdeutschland zu, während sie für Gesamtdeutschland stagniert (172 ff.). Dabei entspricht die Entwicklung für Ost-

¹ Im späterem Kapitel folgt ein Wechsel auf die Individualebene, um Soziodemographie und Lebensstile analysieren zu können.

und Westdeutschland den Annahmen von (b) (173). Die gesamtdeutsche Entwicklung lässt sich z.T. durch eine sinkende Ungleichheit zwischen den alten und neuen Bundesländern erklären (174). Bezüglich der Mobilität zwischen den verschiedenen Segmenten der Einkommensverteilung stellt die Autorin fest, dass das Segment der mindestens Wohlhabenden durch Stabilität und Homogenität gekennzeichnet ist (165). Zur Vermögensverteilung lässt sich festhalten, dass Vermögen und Einkommen im Jahr 2002 nur eine schwache bis mittlere Korrelation aufweisen (West: 0,41; Ost: 0,34; Gesamt: 0,42) (141). Zudem sind Vermögen drastisch ungleicher verteilt als Einkommen (Tab. 19.1–3 und Tab. 21).

Kapitel 5 analysiert die Soziodemografie und weitere Lebenslage der mindestens Wohlhabenden und gibt somit einen tiefergehenden Einblick in dieses Segment der Sozialstruktur. Hierbei werden die Variablen Geschlecht, Alter, Haushaltstyp, Bildung, Beruf sowie Vermögensportfolio, Wohnen, Gesundheit und Erwerbstätigkeit berücksichtigt (215 ff.). Hier lässt sich zusammenfassend konstatieren, dass mindestens reiche Menschen eher männlich sowie überdurchschnittlich alt sind und häufig in Paarhaushalten ohne Kinder oder in Single-Haushalten leben. Meistens angestellt, findet sich bei den Reichen auch ein hoher Anteil an Beamten und Selbstständigen. Darüber hinaus sind sie überdurchschnittlich hoch gebildet. Auch für weitere Komponenten zeigen sich für mindestens Reiche überdurchschnittliche Lebenslagen. So haben sie mehr Wohnfläche zur Verfügung und sind auch häufig Wohneigentümer. Neben einer breiteren Streuung des Vermögensportfolios ist auch ihr Gesundheitszustand gut und sie verfügen über vergleichsweise prestigereiche Berufe mit hohem Autonomiegrad.

Im letzten Kapitel wird, in Bourdieus Terminologie, der Raum der Lebensstile im Segment der Wohlhabenden und mindestens Reichen analysiert. Hierbei werden Freizeitverhalten, soziale Beziehungen, Wertorientierungen und politische Einstellungen sowie Zufriedenheit und Sorgen in der Untersuchung berücksichtigt. Insbesondere in den Dimensionen „Zufriedenheit und Sorgen“ zeigen sich Unterschiede zur Gesamtbevölkerung. Letztere ist in Bereichen wie Haushaltseinkommen, Lebensstandard und Arbeit weniger zufrieden als die Wohlhabenden und mindestens Reichen und macht sich größere Sorgen um Gesellschaft und ihr eigenes Leben (239 ff.). Des Weiteren identifiziert die Autorin mithilfe einer Clusteranalyse drei Milieus im oberen Segment der Gesellschaft: Die Zufrieden-Aktiven, die Unzufrieden-Idealistischen sowie die Besorgt-Engagierten.

Insgesamt weist die Studie „Reichtum in Deutschland“ eine Fülle an Material auf, welches das Buch vor allem als Nachschlagewerk interessant macht. Aufschlussreich ist vor allem die notwendige separate Betrachtung von Ost-, West- und Gesamtdeutschland, die ein vertiefendes Verständnis der Verteilung des Reichtums in Deutschland ermöglicht.

Das Thema ungleicher Vermögensverteilung ist in den letzten Jahren auch in der Soziologie prominenter geworden. Da insbesondere in den USA die Analyse von Vermögen schon eine längere Forschungstradition aufweist und bereits einige empirische und theoretische Beiträge zu der Debatte geleistet wurden, wäre eine Integration der angelsächsischen soziologischen Literatur durchaus wünschenswert gewesen (vgl. exempl. Keister, 2005; Keister & Moller, 2000; Spilerman, 2000). Da die soziologische Forschung zu Reichtum und Vermögen in der Tat noch in den Kinderschuhen steckt, ist die Benennung des genuin soziologischen Beitrages zur Reichtumsforschung von zentraler Bedeutung. In diesem Kontext kann insbesondere auch die Rezeption der wirtschaftswissenschaftlichen Lektüre interessante empirische Anknüpfungspunkte für SoziologInnen offerieren.

Das Buch stützt sich vor allem auf die Analyse von Einkommen und in der Tat steckt in der Definition von Reichen lediglich „Einkommen“ (s.o.). Ist aber Vermögen nicht dasjenige, was „Reichtum“ vor allem ausmacht? Hier wäre eine stärkere Berücksichtigung dieser Dimension als Teil des finanziellen Reichtums wünschenswert gewesen. Auch die weitere Differenzierung verschiedener Vermögenskomponenten, die ganz unterschiedlich zur individuellen Vermögensakkumulation beitragen können, bleibt ein Desiderat

Dorothee Spannagel nutzt das Sozio-oekonomische Panel, welches für die umfassenden deskriptiven Analysen der Sozialstruktur und Lebenslagen definitiv der geeignete Datensatz ist. Für die Jahre 2002, 2007 und 2012 wurde vom SOEP eine zusätzliche Hocheinkommensstichprobe erhoben, welche leider nur teilweise in ihren Untersuchungszeitraum fällt.

Bezüglich der horizontalen Differenzierung mittels des Raums der Lebensstile à la Bourdieu eignen sich die Items, welche im SOEP enthalten sind, nur begrenzt, um Unterschiede zwischen Mittelschicht und Reichen auszumachen. Hierfür werden Daten benötigt, die eine größere Bandbreite an Lebensstilthematiken abfragen (exemplarisch Savage et al., 2013; Bennett et al., 2009). Dennoch gelingt es der Autorin mithilfe der Clusteranalyse, einen Einblick in unterschiedliche Milieus der mindestens Reichen zu geben.

Literatur

- Bennett, T.; Savage, M.; Silva, E.; Warde, A.; Gayo-Cal, M.; Wright, D. *Culture, Class, Distinction*; Routledge: Abingdon, 2009
- Keister, L. *Getting Rich. America's New Rich And How They Got That Way*; Cambridge University Press: Cambridge, 2005.
- Keister, L. The One Percent. *Annual Review of Sociology* **2014**, 40, 347–367.
- Keister, L.; Moller, S. Wealth Inequality in the United States. *Annual Review of Sociology* **2000**, 26, 63–81.

Savage, M.; Devine, F.; Cunningham, N.; Taylor, M.; Li, Y.; Hjellbrekke, J.; Le Roux, B.; Friedman, S.; Miles, A. A New Model of Social Class? Findings from the BBC's Great British Class Survey Experiment. *Sociology* **2013**, *47*, 219–250.

Spilerman, S. Wealth and Stratification Processes. *Annual Review of Sociology* **2000**, *26*, 497–524.